
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/1 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.1.61201

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

dernière partie du livre, les auteurs étudient, dans tous ses détails, un des remaniements du texte (Textstufe 2, p. 75–126), opéré dans la deuxième décennie du XIV^e siècle. Cette étude très complète des 8 manuscrits conservés est particulièrement intéressante, qui dégage avec précision les conditions de production d'un «nouveau texte», nouvellement orienté vers une histoire plus politique, plus impériale. Il est en effet passionnant de voir comment à partir de nouvelles sources (les Annales bavaroises de Niederaltaich et leurs continuations et les Annales cisterciennes de Heilbronn) l'auteur – car il faut bien l'appeler ainsi – néglige les informations locales pour reprendre une information «impériale» qui complète les données anciennes et les met à jour. Se pose dès lors la question du milieu de production. Si les chercheurs du XX^e siècle ne réussissent pas à mettre un nom sur la personne même de l'auteur, ils cernent parfaitement ses liens avec l'Université parisienne, où il a sans doute reçu sa formation, son intérêt pour le conflit entre ordres mendiants et séculiers, sa non-appartenance à un ordre mendiant, son attachement à l'empire et à la personne de l'empereur ... pour finalement proposer un clerc de l'entourage de l'évêque de Ratisbonne Nicolas von Ybbs, qui avant de devenir évêque avait fait partie de la chancellerie de l'empereur Henri VII jusqu'en 1313. Est aussi proposée une datation «haute», avant 1317 (sans doute entre août 1313 et avril 1314) pour les *Flores temporum* ainsi remaniés. Deux autres chapitres de l'étude montrent encore avec beaucoup de finesse l'importance d'une étude des «compagnons de vie» d'un texte dans les manuscrits, et la mise en place des outils de lecture (*indices*, tableaux annexes ...) caractéristiques de la diffusion des ouvrages de ce type. Cette étude préliminaire à une édition montre de manière exemplaire comment appréhender le travail des historiens médiévaux dans toute sa complexité, mais surtout dans sa richesse quand on prend en charge la dynamique d'une œuvre.

Monique PAULMIER-FOUCART, Nancy

Giorgio CHITTOLINI, Dietmar WILLOWEIT (Hg.), *L'organizzazione del territorio in Italia e Germania: secoli XIII–XIV*. Atti della XXXV settimana di studio 7–12 settembre 1992, Bologna (Mulino) 1994, 503 S. (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento, 37).

Einem bedeutenden Thema, der Entwicklung der Territorialstaaten in Deutschland und Italien, vornehmlich im 13. und 14. Jh., ist der von Giorgio Chittolini und Dietmar Willoweit herausgegebene Band gewidmet, der wie eine vorhergehende Publikation über Statuten von Städten und Territorien auf eine Tagung des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient zurückgeht. Einführenden Charakter haben die Beiträge der Herausgeber, wobei G. C. vor allem die Unterschiede in der Entwicklung zwischen Italien und Deutschland herausarbeitet, während D. W. als ein Resultat der deutschen landesgeschichtlichen Forschung die Besonderheiten der Entwicklung in den einzelnen Territorien betont, andererseits aber darauf verweist, daß in Grundherrschaft, den verschiedenen Formen der Gerichtsherrschaft und Regalien gemeinsame Bausteine der staatlichen Entwicklung zu finden sind. Ähnlichen Überblickscharakter hat auch der abschließende Beitrag von Cinzio VIOLANTE, der den Niedergang des Prinzips der Territorialität seit dem späten 5. Jh. und sein Wiederaufleben im späten 11. Jh. vor allem anhand der kirchlichen Verwaltungsorganisation beschreibt. Die übrigen Beiträge sind einzelnen Territorien zwischen Mecklenburg und dem von Pietro CORRAO und Vincenzo D'ALESSANDRO untersuchten Sizilien gewidmet. Häufig wiederkehrende Themen sind das Verhältnis von Landesfürst und Adel und von Adel und Städten, der Übergang vom Stadtstaat zum Territorialstaat in Italien, die Sicherung des Territoriums durch die Anlage von Burgen, die Bedeutung des Rangs des Landesherrn und das Verhältnis von geistlicher und weltlicher Verwaltungsorganisation. Einfluß auf die Entwicklung der einzelnen Territorien nahmen Faktoren wie das Vorkommen von Bodenschätzen, das Aussterben von Adelsgeschlechtern und das Aufkommen von Unteilbarkeitsregelungen wie die

Hausgesetze der Hohenzollern (S. 368). Einfluß auf die territoriale Entwicklung hatten aber auch innere Konflikte in den italienischen Städten, der Eintritt adliger Familien in die Reichsunmittelbarkeit wie z. B. in Franken, Schwaben, dem südlichen Westfalen und am Niederrhein und die Interventionen von »Großmächten« zugunsten von »Kleinmächten« gegen die »Mittelmächte«, wie sie die päpstliche Regierung in den Marken (S. 23) und Kaiser Karl IV. gegen die Wettiner (S. 461) praktizierten. Umgekehrt profitierten die von Rudolf ENDRES untersuchten fränkischen Hohenzollern von ihrer Nähe zu König und Kaiser (S. 356 f.).

Mit der Formierung der Territorien geht die Ausdifferenzierung ihrer inneren Verwaltungsgliederung einher, bei der sich meist ein dreistufiger Aufbau durchsetzt. Unverkennbar sind dabei Tendenzen zur Uniformierung, die an Tocqueville erinnern; und zur Spezialisierung der Verwaltung: Die Finanz- und Wirtschaftsverwaltung wird von der allgemeinen Verwaltung abgespalten und unter Kellern oft bürgerlicher Herkunft und geistlichen Standes als Gegengewicht zu dem Einfluß des Adels in der übrigen Verwaltung verselbständigt (S. 263). Immer wieder wird auch deutlich, daß die Entstehung des modernen Staates kein linearer Prozeß war: Dietmar WILLOWEIT stellt fest, daß mit der Entwicklung der Amtsverfassung keineswegs das Entstehen der modernen Bürokratie verbunden war (S. 33). Guido CASTELNUOVO verweist auf die unvollkommene Rechtsvereinheitlichung in Savoyen im 15. Jh. (S. 92), Günter CHRIST zeigt in seinem Beitrag über das Erzstift Mainz, daß das Amt des Vitztums verleht wurde (S. 252), und für die niederrheinischen Territorien verweist Wilhelm JANSEN darauf, daß die neuen Amtmänner vielfach die tradierten Titel »Drost«, »Gograf« und »iusticiarius« tragen oder sogar zu ihnen zurückkehren (S. 101 f.).

Die Beiträge des vorliegenden Bandes demonstrieren sichere Quellenbeherrschung und große Belesenheit, soweit dies ein Rezensent beurteilen kann, dessen Arbeitsschwerpunkt auf einem anderen Gebiet liegt. Am eindrucksvollsten sind dabei die Beiträge von Wilhelm BRAUNEDER über die Entwicklung im österreichisch-süddeutschen Raum, von Gian Maria VARANINI über die Mark Treviso, die Lombardei und die Emilia und von Andrea ZORZI über die florentinisch beherrschte Toskana, auch wenn die Kohäsion der Florentiner Gesellschaft etwa angesichts der Schilderungen in der Chronik Dino Compagnis als zu hoch bewertet erscheint (S. 280). Bedauerlich sind zwei Druckfehler im Beitrag von Thomas KLEIN, die Heinrich IV. an Stelle Heinrichs VI. für das Vorgehen gegen die Wettinger verantwortlich erscheinen lassen (S. 450, 460). In der deutschen Ausgabe des Bandes ist der Irrtum berichtigt. Präsentiert so der Band in durchaus eindrucksvoller Weise den Stand des Wissens, so ist andererseits zu beklagen, daß die Möglichkeiten methodischer Innovation kaum genutzt wurden und Interdisziplinarität nicht praktiziert wird; dies ganz im Gegensatz zu der von Kurt G. A. Jeserich, Hans Pohl und Georg-Christoph von Unruh herausgegebenen »Deutschen Verwaltungsgeschichte«. Eine Reflexion über Ansätze wie die historische Raumforschung oder die Regionalgeschichte (vgl. C.-H. Hauptmeyer [Hg.], Landesgeschichte heute, Göttingen 1987) fehlt ebenso wie eine Verknüpfung von Geographie, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik, wie sie Lucien Febvre in seiner Geschichte der Franche-Comté exemplarisch vorgeführt hat. Die Motivationen der handelnden Personen bleiben ebenso undeutlich wie die Umweltbedingungen ihres Handelns. Auch fehlt den Darstellungen vielfach die Anschaulichkeit, wie sie etwa Sigrid Schmitts Schilderung der machtpolitischen Konsequenzen des Ausbaus der Verwaltungsorganisation in einem zwischen Kurpfalz und Kurmainz umstrittenen Dorf auszeichnet (Territorialstaat und Gemeinde im kurpfälzischen Oberamt Alzey vom 14. bis zum Anfang des 17. Jhs., Stuttgart 1992, S. 94–104).

Die Erkenntnismöglichkeiten des Vergleichs, auf die vor allem Marc Bloch und Charles Tilly hingewiesen haben, wurden nur z. T. ausgeschöpft. Wohl verweist vor allem Giorgio CHITTOLINI in seinem einleitenden Beitrag auf Unterschiede in der staatlichen Entwicklung Italiens und Deutschlands: Der Entwicklungsvorsprung Italiens in der staatlichen Entwicklung, das größere Gewicht der Städte auf der Halbinsel, die Unterschiede zwischen dem italienischen »Contado« und den deutschen Begriffen »Hinterland«, »Umland« und »Stadt-

raum«. Auch läßt die Zusammenschau der einzelnen Beiträge weitere Besonderheiten der Entwicklung sowohl im italienisch-deutschen wie im ostelbisch-westelbischen Vergleich hervortreten. In Italien spielen Parteibildungen wie die der Guelfen und Ghibellinen eine Rolle, und die Bedeutung des antiken Erbes ist weit größer als nördlich der Alpen. Östlich der Elbe haben im Vergleich zum Altsiedelland kirchliche Territorien nur eine untergeordnete Bedeutung. Weitergehende Einsichten verhindert aber die Auswahl der untersuchten Territorien, die Gebilde wie die königlichen Landvogteien, den Papststaat und die Seestädte Pisa, Genua und Venedig mit ihren »Kolonien« außer acht läßt. Auch unterbleibt ein Vergleich wachsender und schrumpfender Territorien. Vor allem fehlt aber eine differenzierte Terminologie, die einen systematischen Vergleich zwischen den Entwicklungen in den verschiedenen Gebieten erlauben würde.

Auch ist zu bedauern, daß das »System« des einzelnen Territoriums fast vollständig losgelöst von seiner »Umwelt« analysiert wird. Der Einfluß geographischer Faktoren wird kaum untersucht. Erwähnt werden lediglich die Bedeutung geopolitischer Größen (S. 135), die territoriale Expansion entlang wichtiger Handelsstraßen (S. 145) und die Stärke feudaler Strukturen gerade in Gebirgsregionen (S. 203 f., 288 f.). Eine Berücksichtigung der Erkenntnisse der französischen »géographie humaine« oder der politischen Geographie unterbleibt. Von den wirtschaftlich-gesellschaftlichen Faktoren werden nur die Bedeutung von Bodenschätzen und am Beispiel von Florenz die Rolle der wirtschaftlichen und demographischen Expansion der Stadt erörtert, während die Rolle der sich entwickelnden Verkehrs- und Geldwirtschaft nicht diskutiert wird. Unerwähnt bleibt die Entwicklung der Militärtechnik.

Das Problem der nicht nur politischen und rechtlichen, sondern auch wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Integration der Territorien wird nur gestreift, und ein Rückgriff auf politikwissenschaftliche Integrationstheorien unterbleibt. Die Bedeutung von Kommunikationsstrukturen, deren Bedeutung für den verwandten Prozeß der Entstehung von Nationalstaaten Karl W. Deutsch herausgearbeitet hat, bleibt bis auf den Hinweis von Andrea Zorzi auf die Entwicklung eines radialen, auf Florenz konzentrierten Straßennetzes in der Toskana unerörtert (S. 304 f.). Die Brunnersche Trias von Landesfürst, Landständen und Landrecht wird mehrfach erwähnt, aber die Bedeutung der im Seifried Helbling genannten »lantsit« und ähnlicher Phänomene wird nicht diskutiert. Unbeachtet bleibt auch der Zusammenhang zwischen territorialer Entwicklung, Geschichtsschreibung und Ausbildung eines territorialen Bewußtseins (vgl. J.-M. Moeglin, *Les ancêtres du prince: propagande politique et naissance d'une histoire nationale en Bavière au Moyen Age [1180–1500]*, Genf 1985). Andrea ZORZI verweist auf die Verleihung von Namen florentinischer Heiliger wie San Giovanni, Santa Maria, San Barnaba an neugegründete Siedlungen – Firenzuola wurde auf Vorschlag von Giovanni Villani sogar nach dem Vorort selbst benannt (S. 340 f.) –, aber die symbolische Integration des Territoriums im Fest bleibt unerwähnt (vgl. A. Frhr. von Müller, *Überregionale Identität und rituelle Integration im Florentiner Quattrocento*, in: F. Seibt, W. Eberhard [Hg.], *Europa 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Regionen, Personenverbände, Christenheit*, Stuttgart 1987, S. 279–291). Nicht diskutiert wird auch die Frage nach der Bedeutung der entstehenden Territorialstaaten für das Bewußtsein der Bevölkerung. Werner Rolevincks Darstellung »De laude Westvalie« orientiert sich jedenfalls nicht an den politischen Grenzen, sondern am Land (E. Schubert, *Fürstliche Herrschaft und Territorium im späten Mittelalter*, München 1996, S. 60 f.). Nicht zuletzt hätte auch das Thema der »Integration« die Möglichkeit geboten, der Forderung von Johann Gustav Droysen und Benedetto Croce nach einer von gegenwärtigen Interessen und Problemlagen inspirierten Geschichtswissenschaft nachzukommen.

Auch bedarf die in dem vorliegenden Band fast ausschließlich betriebene Territorialgeschichte »von oben« der Ergänzung durch eine stärkere Berücksichtigung der politischen Rolle der Bauern und des »gemeinen Mannes«, wie dies Peter Blickle im Rahmen seines Kommunalismus-Konzeptes getan hat. Nur ganz am Rande im Zusammenhang mit der Be-

deutung ländlicher Milizen in der Toskana (S. 335) wird das Problem der politischen Integration der ländlichen Bevölkerung in den werdenden Staat angesprochen. Den militärischen Wert der Identifikation mit dem Gemeinwesen belegen jedenfalls nicht nur die Erfolge der Eidgenossen gegen die Habsburger und Burgunder, sondern auch der Widerstand fländrischer Handwerker und Bauern gegen die Expansionsversuche Philipps IV. des Schönen von Frankreich (W. Blockmans, Regionale Identität und staatliche Integration in den Niederlanden, 13.–16. Jh., in: A. Czacharowski [Hg.], Nationale, ethnische Minderheiten und regionale Identitäten in Mittelalter und Neuzeit, Torún 1994, S. 137–149).

Manche Anregungen hätte der vorliegende Band auch aus einer systematischen Auseinandersetzung mit den Entwicklungen der Verwaltungswissenschaft und Organisationsforschung seit Max Weber – trotz der bekannten Schwierigkeiten der Anwendung des Organisationsbegriffs auf das Mittelalter – gewinnen können. Eine Rezeption der situativen Organisationstheorie könnte beispielsweise dazu beitragen, die große Variationsbreite der formalen Strukturen von Organisationen durch die Berücksichtigung von Umweltfaktoren zu erklären (M. Ebers, Organisationstheorie, situative, in: E. Frese [Hg.], Handwörterbuch der Organisation, Stuttgart 1992, Sp. 1817–1838) und das Konzept der Gründerpersönlichkeit könnte helfen, den vielfach schubweisen Verlauf von Verwaltungsreformen zu erklären. Vor allem aber könnte das von Giorgio CHITTOLINI (S. 21), Paolo CAMMAROSANO (S. 75), Andrea ZORZI (S. 283), Thomas KLEIN (S. 454) und Cinzio VIOLANTE (S. 500) mehrfach erwähnte Problem des Obsoleszents und Überholtwerdens von Strukturen mit Hilfe des Konzeptes des 'Lebenszyklus' von Organisationen und mit Mancur Olsons Forschungen zum Erstarren von Strukturen zumindest teilweise erklärt werden (M. Olson, *The Rise and Decline of Nations: Economic Growth, Stagflation, and Social Rigidities*, New Haven 1982). Auch schiene ein Vergleich mit wirtschaftlichen Phänomenen wie »leapfrogging« oder »Cardwell's Law« sinnvoll (C. P. Kindleberger, *World Economic Primacy: 1500–1990*, New York/Oxford 1996, S. 25f., 38f.). Darüber hinaus könnte die mehrfach konstatierte Stärke feudaler Strukturen mit der These eines »blocco di quindici secoli« von Ruggiero Romano in Verbindung gebracht werden (R. Romano, *Una tipologia economica*, in: *Storia d'Italia*. Vol. 1: I caratteri originali, Turin 1972, S. 253–304, bes. S. 298–304). Schließlich könnte die von Giorgio CHITTOLINI (S. 10f.) angesprochene Unterlegenheit genossenschaftlicher gegenüber monarchischen Formen der politischen Koordination von Ländern und Länderkomplexen mit Hilfe von Theorien kollektiven Handelns analysiert werden.

Allgemein macht der vorliegende Band auf Mängel der gegenwärtigen Organisation der historischen Forschung aufmerksam, der es nicht gelingt, das große Einzelwissen der einzelnen Fachvertreter für die »Produktion« neuen Wissens zu nutzen. Ursache dafür mag zum einen der »individualisme farouche« (M. François, *Organisation Collective de la Recherche Historique*, in: Charles Samaran [Hg.], *L'Histoire et ses méthodes*, Paris 1961, S. 1454–1464, hier S. 1455) mancher Historiker sein, wichtiger aber erscheint es, daß es an Organisationsformen für den längerfristigen Austausch zwischen den beteiligten Forschern fehlt. Vorbild hierfür könnte die in der Wirtschaft immer mehr an Bedeutung gewinnende Projektorganisation sein. Zu ihren konstitutiven Bestandteilen gehört eine Zieldefinition, die sich im Verlauf des Forschungsprozesses selbstverständlich verändern kann, ein ständiger Informationsfluß zwischen allen Teilnehmern und eine regelmäßige Überprüfung des erreichten Arbeitsstandes. In dem in diesem Kontext oft diskutierten Zielkonflikt zwischen Zeit und Qualität sollte sich die Geschichtswissenschaft aber eindeutig für das letztere Kriterium entscheiden und versuchen, der »Beschleunigungsfalle« zu entgehen. Das Ziel der Langlebigkeit von Produkten, das in der Ökonomie im Rahmen der ökologischen Diskussion an Bedeutung gewinnt, sollte auch für die historische Forschung oberstes Gebot sein.

Fritz SCHMIDT, Heidelberg